

# Klagegesang und Hoffnungsschimmer

Die ukrainische Dirigentin Natalia Ponomarchuk leitete ein eindrucksvolles Philharmonisches Konzert in Kiel

VON CHRISTIAN STREHK

**KIEL.** Wer entwickelt da kein beklommenes Gefühl? Ein israelischer Solo-Klarinetist haucht die ersten klagenden Töne einer bekenntnishaften Symphonie über ein „Zeitalter der Angst“ in den Raum. Eine ukrainische Dirigentin lädt das Werk eines weltumarmenden Komponisten mit Emotionen auf.

Leonard Bernsteins „The Age of Anxiety“ passt leider perfekt in unsere Tage. Das fatal irdische Element atomarer Bedrohung, das der Amerikaner bald nach Ende des Zweiten Weltkriegs auf Grundlage eines existenzialistischen Gedichtes von W.H. Auden in gewaltigen Klängen spiegelte, ist programmatisch eine gute Wahl im dritten Philharmonischen Konzert.

In der erneut gut besuchten Wunderino Arena haben die Streicher bereits in Samuel Barbers „Adagio for Strings“ innig und kitschfrei vorgelegt. Jetzt fesselt die zwischen Kiew und London

pendelnde Gastdirigentin Natalia Ponomarchuk mit der großen Geste. Fast überall kommen die rhythmischen Widerhaken und eindringlichen Mahnungen genau auf den Punkt. Dort, wo es weh

tut.

Einspringer Herbert Schuch begeistert als technisch brillanter und zugleich sehr nachdenklicher Interpret des großen Klavier-Solo-Parts. Wenn Bernstein dann die freigeistig multiethnische Metropole New York jazzig als Ideal beschwört oder alles am Schluss in dröhnendem Hoffnungspathos ins Positive wendet, hat man eine eindrucksvolle Konzerthälfte erlebt. Wunderbar auch Schuchs adventliche Bach-Busoni-Zugabe nach dem Choral „Nun komm der Heiden Heiland“. Auch das ein Hoffnungsschimmer. Dramaturgisch eher merkwürdig erscheint danach die Wahl von Beethovens glückseliger „Pastorale“ – selbst wenn das Saison-Motto im Zeichen des Elements Erde eine ge-

erdete Naturbetrachtung nahelegt. Aber Ponomarchuk punktet auch hier und erntet bei Orchester und Publikum große Anerkennung. Wie ein Pantomime greift sie mit bloßen Händen und leuchtenden Manschetten der hochgeschobenen Frackärmel ins musikalische Geschehen ein.

Ihr Beethoven gerät in Binnentempi und Farben enorm flexibel. Die „Szene am Bach“ fließt feinseiden voran. Und das mit genussvoll servierten Holzbläser-Soli. Das „Lustige Zusammensein der Landleute“ klingt ausgelassen frech, und das Gewitter entwickelt elementare Kraft. Wenn dann im Finale „dankbare Gefühle“ aufblühen, schwingt da wohl die Hoffnung mit, dass die Natur die unvernünftige Menschheit überleben wird.



Die Dirigentin Natalia Ponomarchuk modelliert mit bloßen Händen das Innere der Musik.

FOTO: BJÖRN SCHALLER

KN, 9.13.2024